Finanzlage des Bundes und moderne Armee

Autor(en): **H.Z.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **28 (1952-1953)**

Heft 22

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-708297

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

wie sie der Tag bringt, brieflich wendet. Immer sollen es einfache Anliegen sein, so einfache, daß sie in zwei, drei Sätzen mitgeteilt werden können. Die Aufgabe ist so zu stellen, daß der Brief mit Datum, Adresse, Anrede, Text, Schlußformel und Unterschrift auf den zur Verfügung stehenden 18 Schreibzeilen Platz hat. Der Experte wünscht so zu erfahren, ob die Aufgabe erfaßt wurde, ob der Brief für den Empfänger verständlich ist, ob der Briefschreiber die Höflichkeitsformen beherrscht und ob Datum, Adresse, Anrede, Schlußformel und Unterschrift in Ordnung sind.

Die *mündlichen* Prüfungen nach heutigem Muster stehen in gutem Ansehen. Da wird nicht mehr «geschulmeistert», sondern der Prüfungsexperte läßt sich mit der kleinen Gruppe von Prüflingen in ein Gespräch ein, wobei er das Hauptaugenmerk darauf richtet, die Denkfähigkeit zu ermitteln. Als Ausgangspunkt des Prüfungsgesprächs wird irgendein Gegenwartsgeschehen verwendet, wie z. B.: «Von Bern aus fuhr ein Sonderzug mit hohen Gästen an die Glarner Sechsjahrhundertfeier.» Damit sind bereits bestimmte natürliche Anknüpfungspunkte des Prüfungsgesprächs gegeben: hohe Gäste (Staatskunde), Bern-Glarus (Geographie, Orientierung), Sechshundertjahrfeier (Geschichte). Versteht es der Experte, gut und klar zu fragen (das ist eine besondere Kunst), das Gespräch kurzweilig und anregend zu leiten, ohne zu überfordern, dann ist es für die Rekruten eine Freude, mitzugehen. Vom Grundsatz ausgehend, daß ein Prüfungsgespräch kein Lehrgespräch sein dürfe, ergibt sich für den Experten in den 35 Minuten, die ihm für eine Gruppe zur Verfügung stehen, eine zwar nicht leichte, aber recht dankbare Aufgabe. *M.*

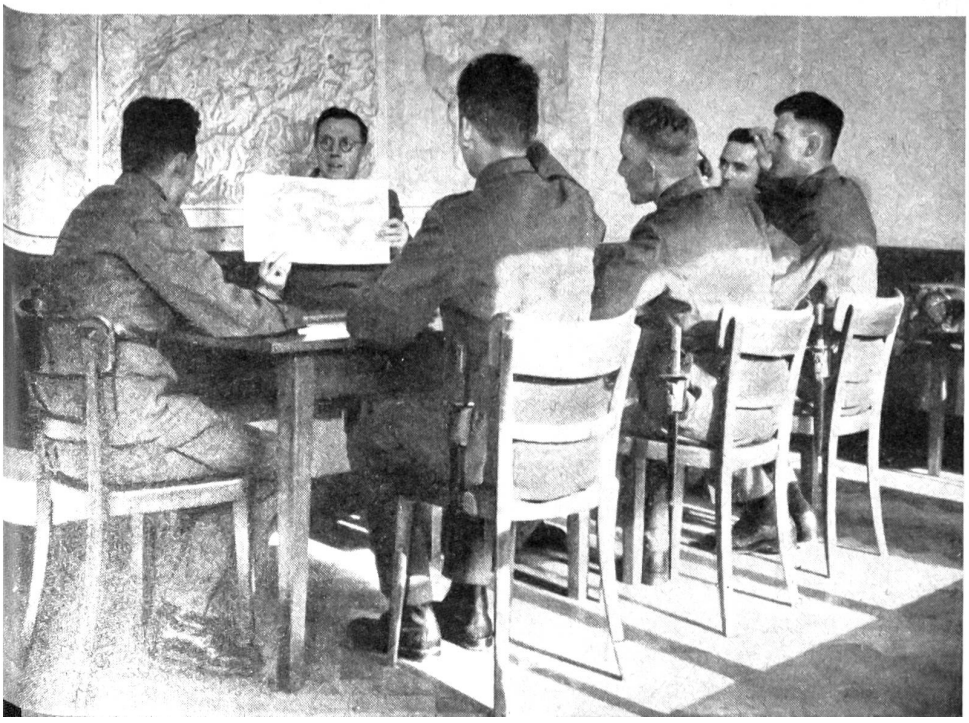
Offiziere wohnen der Prüfung bei. Andere Experten hospitieren.

Finanzlage des Bundes und moderne Armee

Bekannt ist, daß das Eidgenössische Finanzdepartement im Schoße des Bundesrates kategorisch eine Fixierung des jährlichen Militärbudgets auf 500 Millionen Franken verlangt — also eine Reduktion um nicht weniger als 100 Mill. Fr. Wo gespart werden soll, das sei Sache des EMD — ihm wird ganz einfach zugerufen: «Arrangez-vous!» Das Eidgenössische Militärdepartement seinerseits weist darauf hin, daß die Aufrüstung der Armee bei einer Fixierung der Militärausgaben im kommenden Jahre auf 500 Mill. Fr. faktisch abgestoppt werde und gewisse Bestimmungen der neuen Truppenordnung außer Kraft gesetzt werden müßten. Die Idee der totalen Landesverteidigung litte Schaden. Dieser Ueberlegung wird von anderer Seite entgegengehalten, daß sich bis heute das Volk mit Erfolg gegen eine Rüstungsfinanzierung zur Wehr gesetzt habe — und daß es gerade bürgerliche Kreise seien, die die Konsequenzen der totalen Landesverteidigung auf wirtschaftlichem und vor allem finanziellem Gebiete nicht anerkennen wollen. Daher müsse auch auf eine restlose Ausschöpfung der «personellen Militärpotenz» des Landes verzichtet werden. Die Steuerscheu des Volkes, besonders der besitzenden Klasse, zwinge zu einer Revision der Militärpolitik, die in der neuen Truppenordnung und in der massiven Aufrüstung der Armee sich manifestiert habe und die nun dem Volkswillen anzupassen sei.

Die politisch allein entscheidende Frage ist: kann mit 500 Mill. Fr. jährlich ein kriegstaugliches, gut ausgebildetes und gut ausgerüstetes Heer garantiert werden? Denn es hat wirklich keinen Zweck, 100 Mill. Fr. einzusparen, wenn dabei dem Staate die Sicherheit einer taugliches Armee genommen wird — in diesem Falle sind auch 500 Mill. Fr. viel zu viel Geld!

Es kann und darf *keine Einsparung* auf Kosten der *Ausbildung* und *Ausrüstung* der Kampftruppen gemacht werden. In der «Neuen Zürcher Zeitung» vom 8. Juli 1953 weist Oberst i. Gst. *F. Wanner* darauf hin, daß wir, bezogen auf die Volks- und



Das Prüfungsgespräch.

Wirtschaftskraft, eine zu große und vielleicht auch zu kostspielige Armee besitzen. Durch die Ausdehnung der Wehrpflicht, den Ausbau der Grenzschutz-, Réduit- und Territorialorganisationen haben wir neben dem Feldheer eine zweite große Armee aufgebaut. Und dazu kommt erst noch die Erfassung aller restlichen Volks- und Wirtschaftskräfte für die sogenannte Zivilverteidigung! Die Mobilmachung dieser großen Wehrmacht hätte zur Folge, daß das gesamte Wirtschaftsleben unseres Landes stille stehen würde, wenn es nicht von einem Tage auf den andern einer staatlichen Leitung, mit militärisch befohlenem Arbeitseinsatz, unterstellt wird.

Die Militarisierung ist eine Zwillingsschwester der Sozialisierung; die totale Verteidigung bringt den totalen Staat, das sind Lehren aus zwei Weltkriegen. Nun, daß die totale Landesverteidigung mit der liberalen Wirtschaftsordnung unvereinbar ist, das wird von keinem Wirtschaftspolitiker mehr bestritten. Wir müssen mit dieser Seite der totalen Mobilmachung rechnen und uns darauf vorbereiten. Sie darf nicht ein Dauerzustand werden und nicht schon heute eine politische Neurose erzeugen...

Was uns aber hier beschäftigen soll, das sind einzig die bewaffneten Kräfte, die wir Territorialarmee nennen. Ob wir hier, offenbar noch unter dem Eindruck der Gefahren im Zweiten Weltkrieg, nicht zu weit gegangen sind, das muß heute ernsthaft erwogen werden. Es ist eine alte Erfahrung, daß man sich immer auf den — vergangenen Krieg vorbereitet... Aber es spricht alles dagegen, daß der militärpolitische Zustand, der unser Land von 1940 bis 1945 zu einer belagerten Festung machte, sich wiederholt; die Zeit des isolierten Krieges der Schweiz — wie die der reinen nationalen Kriege — scheint, zum mindesten für ein Menschenalter, vorbei zu sein. Die Schweiz wird mit ihrer aufgerüsteten Armee keinen isolierten Krieg führen müssen, sondern sie wird, wenn man sie angreift oder sonstwie zur Aufgabe der Neutralität nötigt, in einer Koalition mitfechten. Und da wird es nötig sein, daß wir das Hauptgewicht unserer militärischen Vorbereitung auf die Qualität der Armee und weniger auf die Quantität legen, dies um so mehr, als die Anforderungen an die Waffenbedienung ständig steigen. Fliegerwaffe und Panzerwaffe haben ohnehin die unbestreitbare Problematik der reinen Miliz klar erkennen lassen. Wir haben im «Schweizer Soldat» bereits wiederholt darauf hingewiesen, und mußten es erleben, daß gewisse Größen bei dem Hinweis auf die Problematik der Miliz sich gebärdeten, wie die Priester einer alleinseligmachenden Orthodoxie sich seit Jahrtausenden zu gebärden pflegen...

Um so erfreulicher ist es, daß sich Oberst Wanner in der NZZ heute mit aller Klarheit und Bestimmtheit zur gleichen Auffassung bekennt, wie sie im «Schweizer Soldat» von H. Z. verfochten wurde.

Wir müssen durch eine sorgfältige Rekrutierung, durch hohe Anforderungen an die Tauglichkeit, also durch Höhersetzung der Tauglichkeitsgrenze, eine Reduktion der auszubildenden Rekruten erreichen, damit eine Herabsetzung der Bestände. Damit könnten die Ausgaben für die Armee ohne Schaden für ihre Qualität erheblich reduziert werden, schon allein dadurch, daß die Ausgaben für die Militärversicherung, die heute, mitten im Frieden, 40 Mill. Fr. jährlich ausmachen, vermindert werden könnten.

Mit vollem Recht schreibt Oberst Wanner in der NZZ (was wir fast wörtlich schon wiederholt an dieser Stelle ausführten): «Will man die Militärausgaben in ein richtiges Verhältnis zu den gesamten Staatsausgaben bringen, so muß... in erster Linie nach einer *zeitgemäßen Weiterentwicklung unseres Milizsystems* gesucht werden.» Hauptgewicht ist auf das Wörtlein «zeitgemäß» zu legen. Oberst Wanner fährt dann fort (Unterstreichungen von uns): «*Lieber da und dort bei einer Spezialwaffe den Uebergang zum Berufsheer machen, als die Ausbildungszeiten noch weiter verlängern und damit die Offiziersauslese verschlechtern und eine schlechte Rendite für die ausgeworfenen Mittel riskieren.*»

Es wäre mehr als erstaunlich, wenn man an zuständiger Stelle nicht einsehen würde, daß die ständig steigenden Anforderungen in zeitlicher Hinsicht an das Militärkader, dessen Rekrutierung erschweren *muß*. Oberst Wanner schreibt: «Können wir unseren Offizieren diese steigende Belastung weiterhin zumuten, nachdem die Grenze bereits jetzt überschritten erscheint, so daß im Offizierskorps der Lehrer, der Beamte, der Festbesoldete immer mehr überwiegt?»

Ein Industrieller, ein Fabrikdirektor, ein Handwerker, ein Landwirt, ein Kaufmann, können es sich heute gar nicht mehr leisten, einen höheren Kommandoposten in der Armee anzunehmen. Die Zeiten des Gentleman-Offiziers — deren Typen General Guisan und Oberstkorpskommandant v. Sprecher waren —, die finanziell von einem Broterwerb unabhängig blieben und die der Armee nicht als Berufsoffiziere im Beamtenverhältnis, sondern aus innerer Berufung dienten, sind vorbei. Man hätte der soziologischen Veränderung in unserem Volke schon längst Rechnung tragen sollen, statt immer noch so zu tun, als ob die europäische soziologische Umgestaltung in der Schweiz nicht stattgefunden hätte... Die reine, die orthodoxe Miliz ist die Wehrverfassung der agrarischen und aristokratischen Schweiz des 18. Jahrhunderts und der bürgerlichen und mittelständischen Schweiz des 19. Jahrhunderts, die sich einer stabilen, bodenständigen und ziemlich dichten bürgerlichen Oberschicht erfreute, der sich die Reste der alten Aristokratie angegliedert hatten. Heute fällt die letztere zahlenmäßig überhaupt nicht mehr in Betracht — und die wirtschaftliche Oberschicht ist nicht mehr stabil, sie ist in ständiger Umgestaltung, Erneuerung begriffen. Wir haben heute die Früchte der Industrialisierung nur zu akzeptieren, sie sind durch Rhetorik nicht mehr aus der Welt zu schaffen. Was jeder Nationalökonom und Statistiker weiß, daß nämlich die Zahl der Selbständigerwerbenden, aus denen vor 80 Jahren sich das Offizierskorps im wesentlichen rekrutierte, im Zuge der Rationalisierung und Konzentration der Industrie und unter dem Drucke der zahlenmäßigen Uebermacht der Lohnverdiener zusammenschrumpfte, das muß auch die Entschlüsse *der* Stellen bestimmen, die die schweizerische Verteidigung den neuen europäischen Verhältnissen anpassen sollen und *müssen.*

Dem *Berufssoldaten* werden in einem wirklich kriegstauglichen Heere der modernen Schweiz als militärischer Fachmann und als Soldat aus Berufung immer mehr die entscheidenden Aufgaben zufallen. Das können wir nicht ändern. Wir wollen aus politischen Gründen die Miliz beibehalten, sie muß aber modifiziert werden. Wir tun ihr, der wir ja unsere taugliche Organisation der Kriegswirtschaft zu verdanken haben, einen schlechten Dienst, wenn wir in der milizionären Orthodoxie verharren. Orthodoxie ist auch im militärischen und politischen Bereich, wie überall, ein Zeichen der geistigen Unbeweglichkeit. *H. Z.*